

FILOZOFICKÁ FAKULTA  
UNIVERZITY KARLOVY  
V PRAZE



Ústav germánských studií

**Gutachten zur Diplomarbeit  
von  
Jiří Smetana**

*Die Utopie bei Adalbert Stifter*

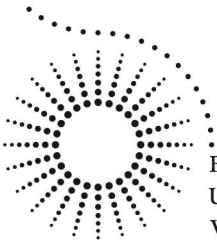
*Utopie a Adalberta Stiftera*

**Prof. Dr. Manfred Weinberg**

Ústav germánských studií  
Filozofická fakulta  
Univerzita Karlova v Praze  
Náměstí Jana Palacha 2  
11638 Praha 1  
Telefon: (+420) 221 619-244  
Fax: (+420) 221 619-241  
Email: Manfred.Weinberg@ff.cuni.cz  
Homepage: <http://german.ff.cuni.cz>

Prag, 19. Mai 2011

Im vorangestellten „Abstract“ nennt Jiří Smetana als Thema seiner Diplomarbeit die „Utopie bei Adalbert Stifter“ (o. S.); intendiert sei die „Skizzierung ihrer Hauptmerkmale und eine[] annähernde Beschreibung der Beweggründe, die Stifter auf sie brachten“ (o. S.). Vorwegnehmend lässt sich anmerken, dass die Arbeit diesem Anspruch grundsätzlich gerecht wird. Allerdings zeigt sich schon in den zitierten Wendung ein leichter Hang ins Ungefähre – etwa im Postulat einer bloß „*annähernden* Beschreibung“. Solche Unschärfen finden sich durchaus auch im weiteren Verlauf der Annotation, wenn es z.B. heißt: „Adalbert Stifter war vielfältig begabt und interessierte sich in gleichem Maße für Natur und Kunst.“ (o.S.) Und weiter: „Stifters literarische Biedermeierwerke sind originell und haben in gewissem Sinn eine große Tiefe.“ (o.S.) Unklar bleibt der Verweis auf eine nicht nachweisbare „Selbstgefälligkeit [...] in Stifters Spätwerk“, die dann sogar noch einmal mit einem Zitat aus Karl Wagners Aufsatz über „Roseggers und Heckenasts Bemühungen um Stifter“ untermauert wird: „Diese Ansicht vertritt auch der österreichische Schriftsteller Peter Rosegger, der Adalbert Stifter aus diesem Grund höher schätzt als den Dichter Johann Wolfgang Goethe. Wie Rosegger richtig bemerkt, ist auch Stifters Stil sehr originell.“ (o. S.) Auch am Ende des Abstracts findet sich eine entsprechende Unschärfe: „Die vorliegende Arbeit geht auf die utopischen Merkmale einiger Erzählungen Stifters und auf seinen Bildungsroman *der Nachsommer* ein. Stifters Utopie ist



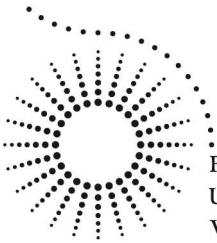
---

Ústav germánských studií

sicherlich nicht in dem Umfang realisierbar, wie ihr Autor es wünscht. Als Inspirationsquelle für den Leser hat sie jedoch zweifellos ihren Wert“ (o. S.)

Wenn es die Aufgabe eines Abstracts ist, über die zentralen Ergebnisse der Arbeit vorweg zu informieren, findet man hier eigentlich nur den Hinweis auf das Thema der Utopie und einige sehr allgemeine Aussagen zu Stifter, die zudem tatsächlich ins Zögerliche („annähernd“, „in gewissem Sinn“, (bloßes) ‚Eingehen auf‘, „Inspirationsquelle für den Leser“) und Ungefähre tendieren. Dies benennt durchaus auch schon eine Schwäche der ganzen Diplomarbeit.

Die „Einführung“ (S. 10ff.) beginnt mit einer bloßen Umformulierung des ersten Satzes des Abstracts: „Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Utopie bei Adalbert Stifter“ (S. 10). Wichtiger Bestandteil von Stifters Utopie sei sein „Glaube an die Bildung“ (S. 10) gewesen. Dabei sei seine Utopie, auch wenn er sich nach dem Scheitern der Revolution von 1848 immer mehr in diese (?) zurückgezogen habe, keine „Flucht vor der Wirklichkeit“ (S. 10); die „heile Welt des *Nachsummers* soll vielmehr als eine Alternative zur unerfreulichen Wirklichkeit verstanden werden“ (S. 10). Utopie meine bei Stifter „eine Rückkehr zur kulturell bestimmten Natur“ (S. 11), wobei Natur als eine „Schöpfung Gottes“ verstanden werde, da Gott die „Natur sozusagen programmiert [sic!]“ (S. 11) habe. „Der wichtigste Teil der vorliegenden Arbeit widmet sich also den Gesetzen der äußeren Natur, weiter dem menschenhaltenden ‚sanften Gesetz‘, das heißt dem Gesetz der ‚inneren Natur‘, der Natur des menschlichen Geschlechtes.“ (S. 11f.) Die „Einleitung“ bestätigt die schon am „Abstract“ erhobenen Befunde: Einesteils erfährt man hier durchaus einige der entscheidenden Bestimmungshinsichten der Stifterschen Utopie; andernteils bleibt vieles doch vage. Vor allem aber zeigt sich wiederum/weiterhin der zögerliche Zugriff, der besonders deutlich wird, wenn der Vf. eine Stifter geltende Passage aus Thomas Manns *Die Entstehung des Doktor Faustus* zitiert (allerdings nicht nach dem Original, sondern nach einem Aufsatz [genauer einer „Einleitung“ in die „Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich“]): „Stifter ist einer der merkwürdigsten, hintergründigsten, heimlich kühnsten und wunderbarlich packendsten Erzähler der Weltliteratur, kritisch viel zu wenig ergründet“. Es ist dies eben und gerade eine Charakterisierung, die nach den Ausführungen Jiří Smetanas so gar nicht einleuchten will:



Ústav germánských studií

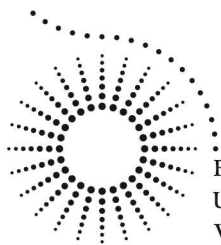
Was soll ‚merkwürdig‘ am Erzähler einer heilen Welt (als Utopie) sein? Was ist „hintergründig“ an Stifters Erzählen? Warum ist er einer der „heimlich kühnsten [...] Schriftsteller der Weltliteratur“? Eine Antwort darauf hätte sich durchaus in den weiteren Ausführungen Thomas Manns finden lassen. Dort heißt es nämlich:

„Man hat oft den Gegensatz hervorgekehrt zwischen Stifters blutigselbstmörderischem Ende und der edlen Sanftmut seines Dichtertums. Seltener ist beobachtet worden, dass hinter der stillen, innigen Genauigkeit gerade seiner Naturbetrachtung eine Neigung zum Exzessiven, Elementar-Katastrophalen, Pathologischen wirksam ist, wie sie etwa in der unvergesslichen Schilderung des gewaltigen Dauer-Schneefalls im Bayrischen Wald, in der berühmten Dürre im *Haidedorf* und in den vorhin genannten Stücken [Erzählungen der Sammlung *Bunte Steine*; M.W.] beängstigend zum Ausdruck kommt.“

Vor dem Hintergrund dieser zutreffenden, wenngleich ihrerseits noch zu allgemeinen Diagnose zeigt sich das nun schon mehrfach benannte Zögerliche der Arbeit nun deutlicher: Der Vf. scheut sich, die Abgründe und Brüche auszuleuchten, die der Stifterschen Utopie eben auch eignen. So, um gleich auch die Stärken wieder zu betonen, wird die Arbeit zu einem durchaus gelungenen Überblick über Stifters Ausblick auf eine heile Welt, die tatsächlich die ‚Oberfläche‘ vieler seiner Texte bildet – und informiert gründlich über die Variation dieses utopischen Motivs.

Das 1. Kapitel (nach der merkwürdiger Weise nicht nummerierten „Einführung“) beginnt: „Es wird nicht schaden, wenn wir uns zuerst mit Stifters Lebensgeschichte vertraut machen, damit wir sehen, vor welchem Hintergrund sich Stifters Persönlichkeit entwickelt hat, vor welchem Hintergrund seine Utopie entstanden ist“ (S. 13). Es folgt also ein Überblick über den „Lebenslauf von Adalbert Stifter“ (S. 13). In der Tat ‚schadet‘ ein Blick auf die Autobiographie nicht; doch lässt sich eben fragen, ob Stifter nicht auch seinem Leben eine durchaus harmonische Oberfläche gegeben hat, die den Blick auf dahinter liegende Brüche verdecken sollte. So schreibt Markéta Balcarová in einem wohl bald in den *Brücken* erscheinenden Aufsatz unter dem Titel „Brüche in Stifters Werk – ein Spiel des Autors mit dem Leser? Ein Ansatz zu einer neuen Interpretationsweise der Texte von Adalbert Stifter“:

„Sowie er die Enttäuschung von der unerfüllten Jugendliebe durch die Heirat mit einer einfachen Frau vertauschte und sein Wohlbehagen durch den Kauf teurer Möbelstücke und teurer Lebensmittel vortauschte, ha[t] er sich bemüht, die in seinen Texten beschriebene Welt als friedlich darzustellen, wobei in seine Novellen unbewusst dennoch Brüche geraten seien.“



Ústav germánských studií

Es folgt ein Kapitel zur „Epoche des Biedermeiers“ (S. 14ff.), das wie die biographischen Angaben durchaus kenntnisreich ist, was in gleicher Weise für das 3. Kapitel zur „Revolution von 1948 im Kaisertum Österreich“ (S. 19ff.) gilt. Das 4. Kapitel wendet sich dann im Wesentlichen zu Stifters Biographie zurück: „Stifters Verhältnis zur Bildung, seine pädagogische Tätigkeit und seine Karriere in der Nachrevolutionszeit“ (S. 25ff.), in das sich einige Wiederholungen – etwa der Verweis darauf, dass ein „vernünftiges Bildungssystem [...] die Basis eines funktionierenden Staates“ (S. 28) bilde – eingeschlichen haben.

Unklar bleibt, warum die Ausführungen zu „Stifters ‚sanfte[m] Gesetz‘ (S. 29ff.) als Unterkapitel der Ausführungen zu dessen „Verhältnis zur Bildung“ rubriziert werden. Damit begibt sich der Vf. jedenfalls der Möglichkeit, das „sanfte Gesetz“ und damit das utopische Moment bei Stifter auch in seiner poetologischen Bedeutsamkeit zu reflektieren. Dass ihm aber (auch) diese Qualität eignet, wird deutlich, wenn man noch einmal kurz aus der „Vorrede“ zu den *Bunten Steinen* zitiert – und zwar (leicht) abweichend von den vom Vf. ausgewählten Zitaten. Stifter schreibt:

„Das Wehen der Luft das Rieseln des Wassers das Wachsen der Getreide das Wogen des Meeres das Grünen der Erde das Glänzen des Himmels das Schimmern der Getreide halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Gesetze sind [...]. Die Kraft, welche die Milch im Töpfchen der armen Frau empor schwellen und übergehen macht, ist es auch, die die Lava in dem feuerspeienden Berg empor treibt, und auf den Flächen der Berge hinab gleiten lässt“.

Poetologisch (oder wenn man will: ästhetisch) ‚spannend‘ ist hier, dass Stifter als letzte Beispiele des Großen ausnahmslos Phänomene einführt, die die Ästhetik des 18. Jahrhunderts als erhabene kategorisiert und damit zunächst einmal ihre ‚Unfassbarkeit‘ herausgestellt hat (die in Kants Modell des Erhabenen zu einer ersten Phase der Unlust führt, bevor der Mensch sich bewusst wird, dass er – wenn auch nicht durch die Einbildungskraft, aber durch die Vernunft – die Phänomene doch ‚synthetisieren‘ kann, was zu einer zweiten Phase der Lust führt).

Wenn Stifter diese Unfassbarkeit dann aber eben auch in der „Kraft, welche die Milch im Töpfchen der armen Frau empor schwellen und übergehen macht“, entdeckt, dann meint das schließlich nichts anderes, als dass ein dem Erhabenen korrespondierendes Unfassbares/Unendliches eben auch im Kleinen, Endlichen und oberflächlich Heimeligen zu finden ist. Das

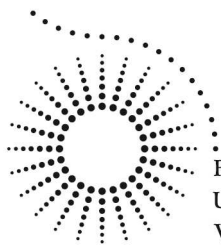


Ústav germánských studií

macht dann auch klar, warum Stifter in den Augen Thomas Manns zu den „hintergründigsten“ und „heimlich kühnsten [...] Erzählern der Weltliteratur“ gehört. Um von daher die Kritik an dieser Diplomarbeit auf den Punkt zu bringen: Ihr fehlt (fast) völlig der Blick für dieses Abgründige des Stifterschen Erzählens. Sie wiederholt dafür nur (und noch einmal: dies durchaus kenntnisreich und meist angemessen) die Oberflächenstruktur des Stifterschen Erzählens.

Das 5. Kapitel wendet sich dann der „Utopie in einigen ausgewählten Erzählungen von Adalbert Stifter“ (S. 33ff.) zu. Allerdings ist den Zusammenfassungen der Erzählungen wiederum eine „Kurze Einleitung“ vorangestellt, deren erstes Unterkapitel „Die Einsamkeit in Stifters Werk“ (S. 33) beginnt: „Wenn man die Utopie bei Adalbert Stifter richtig verstehen will, muss man sich mit seiner Kindheit befassen. Adalbert Stifter verbrachte in seiner Kindheit viel Zeit im Freien und wurde stark naturverbunden. Er liebte die Einsamkeit der Berge und Wälder, aber weil er erlernt hat [sic!], mit der Natur zu kommunizieren, war diese Einsamkeit nur scheinbar. Die Natur sprach zu ihm etwa so, wie zu dem Gläubigen Gott zu sprechen pflegt.“ (S. 33). Manchmal schadet ein zu ausführlicher Blick auf die Biographie des Dichters eben doch; jedenfalls verstellt er den Blick dafür, dass hinter der Harmonie, die das Kind in der Natur gespürt haben mag (oder nicht), im Erzählen des Autors Abgründe lauern, von denen sich ein Kind sicher keine Vorstellungen macht.

Nach diesem neuerlichen Rückgang in die Biographie begegnen dann noch einmal knappe Ausführungen zu „Stifters Freiheitsbegriff“ (S. 34), „Stifters Naturschilderungen“ (S. 34f.) und eine kurze Charakteristik von „Stifters Erzählungssammlungen“ (S. 35f.) *Studien* und *Bunte Steine*, aus denen der Vf. die von ihm analysierten Texte ausgewählt hat. Dann erst gelangt man – man ist versucht zu sagen: endlich – zu den Textanalysen. Allerdings handelt es sich dabei im Wesentlichen nur um Zusammenfassungen der jeweils erzählten Handlungen; eine Struktur- oder narratologische Analyse erfolgt nicht oder nur in Ansätzen. Verhandelt werden: „Das Haidedorf“ (S. 36f.), „Der Hochwald“ (S. 37ff.), „Die Narrenburg“ (S. 40f.), „Der Hagestolz“ (S. 41ff.), „Der Waldsteig“ (S. 43f.), „Der Waldgänger“ (S. 44ff.), „Turmalin“ (S. 46ff.), „Brigitta“ (S. 48ff.), „Granit“ (S. 52ff.) und „Kalkstein“ (S. 54ff.). Es wird darauf verzichtet, die Inhaltszusammenfassungen der Erzählungen hier noch einmal zusammen zu fassen.



---

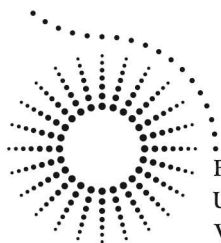
Ústav germánských studií

Im 6. Kapitel wendet sich der Vf. dann dem „Bildungsroman *Der Nachsommer* (1857)“ (S. 56ff.) zu. Auch hier bekommt man es erst einmal wieder mit einer Inhaltsangabe zu tun (unter dem unpassenden Titel „Kurzinhalt“ [S. 56ff.]). Die nachfolgende Herausarbeitung der „wichtigsten Merkmale der heilen Welt im *Nachsommer*“ (S. 58) bleibt zwar auch auf einer thematischen Ebene; immerhin gelingt ihr die Zusammenschau der Bestimmungsgrößen der (vermeintlich nur) heilen Welt bei Stifter in nachvollziehbarer Weise. Es wäre aber eine spannende Diskussion (die hier ausdrücklich nicht in der einen oder anderen Hinsicht entschieden sein soll), ob der *Nachsommer* nicht der abgründigste Text von Stifter ist, gerade weil ihm die Inszenierung einer oberflächlich betrachteten heilen Welt hier in perfekter Weise gelingt. Wenn man den *Nachsommer* auf das „sanfte Gesetz“ aus der „Vorrede“ zur Sammlung *Bunte Steine* bezieht und dessen Abgründigkeit in Anschlag bringt, ist eine Interpretation des *Nachsommers* ohne zumindest die Frage nach solchen Abgründen immerhin unterkomplex.

Es folgt ein wiederum nicht nummeriertes „Schlusswort“, das erneut im Wesentlichen von der Person des Autors her (statt von den Texten ausgehend) argumentiert: „Adalbert Stifter sehnte sich nach einem sittlichen Rechtsstaat“ (S. 66). „In Stifters Werk spielt die Einsamkeit eine wichtige Rolle“ (S.66). „Auch die Bildung hat in Stifters Utopie einen hohen Stellenwert“ (S. 67). Und als Schlussbemerkung: „Adalbert Stifter ist der Ansicht, dass man bei der Lösung der Probleme Geduld haben muss. Man muss vernünftig handeln und ungezügelter Leidenschaften bekämpfen. Die Revolution bringt nur Elend und die Verwirrung mit sich.“ (S. 67)

Aus dem Vorstehenden lässt sich eine doppelte Diagnose ableiten. Erstens hat man es bei dieser Diplomarbeit von Jiří Smetana mit einer kompetenten, stets nachvollziehbar argumentierenden, stilistisch ebenso wie grammatikalisch im Wesentlichen gelungenen Arbeit zu tun. Zweitens aber hätte die Arbeit wohl besser den Titel „Darstellung einer heilen Welt bei Adalbert Stifter“ geheißen und wäre diesem Anspruch dann umfassend gerecht geworden. Doch schon dem Wort „Utopie“, gelesen als *utopos*, Nicht-Ort, eignet eine gewisse Brüchigkeit und Fragwürdigkeit. Für die Brüche in Stifters „sanftem Gesetz“ aber hat der Vf. keinen wirklichen Blick entwickelt.





FILOZOFICKÁ FAKULTA  
UNIVERZITY KARLOVY  
V PRAZE

---



Ústav germánských studií

Es gehört zu den „Spielregeln“ eines solchen Gutachtens, die vorhandenen Schwächen besonders deutlich herauszuarbeiten. Solche Schwächen ändern aber nichts daran, dass man es alles in allem mit einer soliden und klar strukturierten Arbeit zu tun hat, die ich ohne Bedenken zur Verteidigung empfehle.

(Prof. Dr. Manfred Weinberg)